



Morgens um halb zwei

Morgens um halb zwei

Die Uhr schlägt morgens um halb zwei.
Ach, wäre sie doch schon vorbei,
die Nacht, in der ich atemlos,
horche, meine Augen groß!
Nebenan hört man es scharren,
Füße wollen nicht verharren,
aufgeregt, in wirrem Takt,
wie von Hysterie gepackt.
Dazu das Klicken alter Tasten,
Finger hasten, hasten, hasten,
und mein Herz rast laut dazu.

Eine Pause, kurze Ruh.

Hölzern Schuhe schöpfen Kraft,
und danach, mit neuer Macht,
kratzen, huschen, treten, klacken,
sie, als wollten sie mich packen,
an der Kehle eisern eng.
Ach, könnte ich nur einfach sterben,
hier erlöst und friedlich werden!
Plötzlich will ich nichts mehr wissen,
grabe meinen Kopf ins Kissen,
schlafe endlich bleiern ein.

Gott, wie spät mag es wohl sein?
Grelles Licht in meinen Augen,
die noch nicht zum Sehen taugen,
und im Rahmen meiner Tür,
Mutter, Mutter, kommt zur Kür.
„Ich bin Deine blöde Kuh“,
grollt sie mir, ich sitz im nu,
aufrecht hier in diesem Bette.
„Wenn ich Geld im Säckel hätte“,
schreit sie mir von weiten her,
„Ja, dann liebtest Du mir sehr.
Du sollst meine Tochter sein?
Gottverdammte, was bist Du klein.
Kannst ja mich nicht einmal lieben!“
Mir wird schlecht bei diesen Hieben,
ich sage ihr, das sei nicht wahr,
doch für sie ist alles klar.
„Lüge mich hier nicht so an!“,



Morgens um halb zwei

gibt sie raus, und höhnisch dann:
„Du brauchst jetzt gar nicht zu weinen,
ich lasse mich von Dir nicht leimen.“
Wie ich flehe, wie ich schwöre,
dass ich immer ihr gehöre!

Türe knallt, und sie ist raus,
doch ich weiß, dass dieser Graus,
gerade erst am Anfang steht,
weil sie noch nicht weiter geht.

Vorhang auf, wie abgehackt,
und es folgt der zweite Akt:
„Sage mir, wo ist der Sinn?
Gehe doch zum Vater hin!
Ganz bestimmt wird er sich freuen,
keine Mühe bei dir scheuen,
denn Du hältst mich nur für Dreck,
wünscht Dir doch, dass ich verreck.“
Dieser Vater, der mich fickte,
gierig in meine Augen blickte,
scheint ihr für mich recht zu sein,
denke ich und werde klein.
Warum bringst du mich nicht um,
bettele ich heimlich stumm,
sieh doch mal in mein Gesicht,
kennst Du echte Tränen nicht?
Zitternd bin ich, kann nicht reden,
keinen Einspruch mehr erheben.

Schritte wenden sich nun fort,
und ich sitze einfach dort,
unbeweglich, wie erfroren,
wünschend, wäre nie geboren.
Dreizehn Jahre Mutters Last,
dreizehn Jahre Glück verpasst,
wie nur könnte ich bezahlen,
was ihr dreizehn Jahre stahlen?
Was nur könnte ich ihr schenken?
Denken, denken, denken, denken!

Irgendwo, da bellen Hunde,
die Kirchuhr schlägt zweite Stunde.
Ich rolle mich im Bett zusammen,
brennend Tränen auf den Wangen,
zieh die Decke ins Gesicht,
Mutter kommt und löscht das Licht,



Morgens um halb zwei

steht bei mir, hat keine Sprache,
ich tue so, als ob ich schlafe,
und frage mich die Schrecklichkeit:
Morgen wieder? Gleiche Zeit?

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).